



Technik des Künstlers - Kunst des Technikers Was verleitet einen Ingenieur zur Kunst?

Wilhelm Kufferath, Honorarprofessor, Univ.Doz., Dipl.-Ing., Dr.techn., Wirtschaftsingenieur, Jahrgang 1939, aus Düren/D, Studienbeginn 1959, Graduierung 1962, Promotion 1964, Habilitation 1982 über »Papier- und Fasertechnik«, alles an der TU Graz. Seit 1981 Lehrbeauftragter für »Ausstattungs-elemente der Papiermaschinen« an der TH Darmstadt. Gastvorlesungen an der TH Helsinki, an der Fachhochschule München, an den Papiermacherschulen Gernsbach und Steyermühl und beim TAPPI Wet End Seminar (USA). Ferner viele Vorträge über Blattbildungstechnik und über Unternehmensgründungen.

Wichtigste Veröffentlichungen über die Grundlagen der Blattbildung in der Papierherstellung in den Fachzeitschriften »Wochenblatt für Papierfabrikation«, »Das Papier« und »Allgemeine Papierrundschau« u.a.

Der Autor ist von Beruf »Siebmacher« (Bespannungen für Papiermaschinen) in der siebten Generation in ununterbrochener Folge. 1962 bis 1968 beauftragter Geschäftsführer im elterlichen Unternehmen, einer Metalltuch- und Egoutteurfabrik in Düren, seit 1969 Aufbau einer Siebtuchfabrik in Olten/Schweiz mit Produktionsstätten im europäischen Ausland, seit 1981 Organist einer kleinen Dorfgemeinde, seit 1982 künstlerische Arbeiten (Reliefs, Plastiken, Tableaus, Zeichnungen, Allegorische Tafeln, Strukturbilder) mit verschiedenen Ausstellungen und Vorträgen über »Künstlerisches Gestalten«.

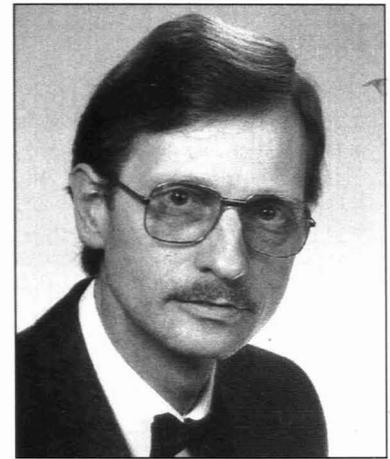
Es besteht die tiefverwurzelte und weit verbreitete Meinung, daß Künstler und Ingenieure einander ausschließende Berufe sind. Geht man diesem Phänomen einmal nach, dann stellt sich schnell heraus, daß unsere Gesellschaft damit ein Jahrtausende altes Erbe mitschleppt.

Viele Jahrhunderte hindurch fiel Kunst und Technik oder Künstler und Techniker (Ingenieur) zusammen, aber nicht ohne latente Spannungen und abwertende Gefühle für den Teil des Technischen bzw. des Handwerklichen. Im Zuge der Arbeitsteilung kam es in der Neuzeit zu einer strikten Trennung. Bei genauer phänomenologischer Betrachtung zeigt sich aber, daß das Reservoir, aus dem der Künstler seine künstlerischen Einfälle schöpft, nicht nur dem Reservoir, aus dem der Ingenieur seine technischen Lösungen und Erfindungen bezieht, ähnlich ist, sondern daß die beiden Quellen einund dieselbe sind, nämlich das Innere, das Unterbewußtsein oder wie C.G. Jung es im Unterschied zum Ich nennt: das Selbst. Weniger der Künstler, aber in besonderem Maße der Ingenieur und Wissenschaftler, rationalisieren ihre Ideen, nachdem diese aus dem Innern aufgestiegen sind, und tun im nachhinein so, als wären sie das Ergebnis klarer, logischer, zwangsweise zum Ziel führender Schritte.

Konfrontiert man seine Mitmenschen mit der Begriffsgegenüberstellung Ingenieur und Kunst, dann kann man alle Formen der negativen Äußerung von leichter Verwunderung bis zu schroffer Verneinung erfahren.

Die gängige Meinung, besonders in Kreisen der bildenden Künstler, ist wohl, daß Ingenieur und Kunst einander mehr oder weniger ausschließen, vielleicht sogar einen Gegensatz darstellen wie Feuer und Wasser. Bisweilen kann ein Ingenieur, der musiziert, als jene die Regel bestätigende Ausnahme Sympathien finden. Man muß sich also wohl fragen: Was macht denn eigentlich den Ingenieur zum Künstler untauglich?

Nun gibt es aber auch auf der andren Seite, nämlich bei den Ingenieuren, so etwas wie eine gängige Meinung: **Der Ingenieur als Künstler, nein, das läßt sich wohl nicht mit der Standeshre vereinbaren.**



sen. Der Künstler zum Formfinden, der Ingenieur zum Formgeben. Kreativität wird dem Ingenieur höchstens im Funktionalen zugebilligt, dessen Bewältigung man sich nur durch Abwicklung logischer Einzelschritte vorstellt. Der Künstler dagegen lehnt die rationale Vorgangsweise seinem ganzen Wesen nach als artfremd ab. Offensichtlich sind diese geläufigen Denkschablonen aus einer unser Industriezeitalter kennzeichnenden Eigenschaft entstanden, nämlich aus der in alle Bereiche menschlicher Aktivität vorgedungenen Arbeitsteilung. Das war nicht immer so.

Die Ganzheitlichkeit von Kunst und Handwerk in der Antike

In der Antike, vor allem zur Zeit Platons, stand im Mittelpunkt der künstlerischen Aktivität die **Mimesis**, gemeint war die Kunst als Nachahmung der Natur. Zeitweise trug diese Deutung auch leicht wertenden Charakter: Wenn man die Natur (Materie), Ausdruck der phänomenalen Welt, ihrerseits als **Mimesis**, als Abbilder der absolut existierenden Ideen anschaut, dann ist die Kunst »nur« Abbild vom Abbild und steht somit auf der philosophischen Werteskala eine Stufe tiefer, eine Auffassung, die, wie man eingangs sieht, noch heute fortwirkt. Es fällt auf, daß die antike Betrachtungsweise in das, was wir heute schlechthin unter Kunst verstehen, voll und ganz auch das dazu notwendige Handwerk mit einschloß und für beides zusammen einen ganzheitlichen Begriff, der uns Ingenieuren sozusagen zum Markenzeichen geworden ist, kannte und den man **téchné** nannte.

In der römischen Antike jedoch kam es innerhalb eines noch gemeinsamen Oberbegriffes allmählich zu einer,

man könnte sagen, soziologischen Aufteilung in die **artes liberales**, Künste der Freien und die **artes serviles**, Künste der Unfreien.

Die **artes liberales**, die sogenannten sieben freien Künste, waren die Wissenschaften, die von »freien« Bürgern gepflegt wurden und nicht auf einen Broterwerb ausgerichtet waren. Die **artes serviles**, unter welchen auch die künstlerische Betätigung fiel, wurden nur von Angehörigen der niederen Klasse ausgeführt. Ein vornehmer Aristokrat, der seinem Hobby Malerei hätte nachgehen wollen, würde sich der Lächerlichkeit preisgegeben haben. Wenn Aristoteles meint, daß ein Gentleman, wenn er schon Musik zu seinem eigenen Vergnügen praktiziert, es nicht zu **gekonnt** tun sollte, dann wird deutlich, daß die **artes serviles** schon in der griechischen Antike den **artes liberales** nachgeordnet waren, ein soziologisch abwertender Zug der Antike, der sich bis heute, siehe hier Künstler - dort Ingenieur, durchgesetzt hat.

Kunst und Handwerk im Mittelalter

Das Mittelalter behielt den ganzheitlichen Kunstbegriff, wie er aus der griechischen Antike im Wort **τέχνη** überliefert ist, durchaus bei, wenn es zwar zwei Bezeichnungen, getrennt für die künstlerische und die handwerkliche Seite des Werkes, verwendete: **artes liberales** und **artes mechanicae**, aber eben im gemeinsamen Wort **artes** die Einheit der beiden Seiten zum Ausdruck brachte. Wissenschaftstheoretisch waren die **artes mechanicae** den **artes liberales** gleichgestellt, soziologisch gesehen aber dennoch nicht. So genoß z.B. ein Künstler, der in Stein oder Metall arbeitete, nur geringes soziales Ansehen.

Die Neubewertung von Handwerk/Technik in der Neuzeit

In und nach der Renaissance wandelte sich das Bild immer deutlicher, die moralischen und intellektuellen Qualitäten der freien Künste und auch der ausführenden Künste im Verständnis griechischer und römischer Tradition trat mehr und mehr zurück hinter einer mehr hedonistischen Auffassung des Kunstgenusses durch sinnfrohe Wahrnehmung schöner Darstellungen. Im Zuge dieser Veränderung erfuhren die **artes technicae** eine allmähliche soziale Aufwertung.

Die Welt in ihrer Gesetzmäßigkeit zu

erfahren, rückt in den Vordergrund des künstlerischen Tuns, aber dies stellt sich mehr und mehr als zu einengend heraus; die nie mehr ganz aufgegebene Erkenntnis gewinnt an Boden, daß die Kunst letzten Endes in der persönlichen Erfahrung gründet. In Leonardo Da Vinci, dem Zugleich-Ingenieur- und-Künstler, kulminiert die begriffliche Einheit des Künstlerisch-Schöpferischen und des Handwerklich-Schöpferischen. Künstler konnte nur sein, wer beides beherrschte, universales Spezialistentum. Jedenfalls hatte der Handwerklich-nicht-Geübte keinen Zutritt zur aktiven künstlerischen Betätigung.

Die endgültige Trennung von Kunst und Technik in unserem Jahrhundert

Wenn aber Kunst persönliche Erfahrung ist, dann kann sie sich nicht mehr einfach als Abbild der Natur oder als Abbild der Idee verstehen, weil die Welt durch den Filter des Individuums in das Innere eintritt und dann erst im Innern das Werk entsteht, also im Geist entspringt und damit der Entwurf zum Eigentlich-Künstlerischen wird, die Ausführung aber zum reinen Arrangement absinkt. Hier beginnt, so drückt es Zuccari aus, die große Trennung zwischen dem eigentlichen Schöpferischen und der Organisation im Kunstwerk. Damit fällt endgültig die Einheit der **artes** auseinander, die Arbeitsteilung beginnt, hier die Künstlerisch-Tätigen, dort die Technokraten der arbeitsteiligen Gesellschaft.

Und nun stehen am vorläufigen Ende dieser Entwicklung der Ingenieur und der Künstler, einstmals Eines und heute Diametral-Entgegengesetztes. Kunst als Ausdruck subjektiver Erlebnis-inhalte, Ingenieurwissenschaft als Ausdruck objektiver Gesetzmäßigkeiten. Dali trieb in unserer Zeit die Wiedergabe des subjektiven Erlebens durch die Darstellung seiner Unterbewußtseinsvisionen auf die Spitze, allerdings bei hohem handwerklichen Können. Beuys dagegen trennte zur gleichen Zeit, radikal wie kein

anderer vor ihm, die Beherrschung selbst der geringsten handwerklichen Technik vollständig vom Kunstbegriff ab und schuf damit die **soziale Kunst**, die nicht mehr einer kleinen Schicht von Privilegierten, also den Ausgebildeten, vorbehalten war, sondern nun jedermann zugänglich ist. Kunst entsakralisiert, jeder Autorität beraubt. Hofmann meint dazu: **Alles, was sich heute unter dem Vorzeichen der Entgrenzung zu trägt, liegt außerhalb des traditionellen Kunstbegriffes; einmal überlappen Kunst und Nicht-Kunst auf dem Terrain der »Kunst der Kunstlosigkeit«, zum anderen wird der Nicht-Künstler von der Passivität des Betrachters entbunden und zum Mitvollzug der Kunstwirklichkeit ermächtigt.** Ein Gedanke, wie ich meine, trotz der ihm innewohnenden Gefahren der totalen Verflachung der Kunst, nicht ganz abwegig. Eine ermutigende Chance, geradezu eine Einladung an viele! Oder gar an alle? Also auch an den Ingenieur! Das wäre eigentlich die Antwort auf die Titelfrage: sie ist zwar noch zu wenig ingenieur-spezifisch, aber sie ist sicherlich richtig, wenn man den ihr zugrundegelegten Kunstbegriff akzeptiert. Ich akzeptiere ihn, weil ich fest davon überzeugt bin, daß künstlerische Betätigung jedem offenstehen muß und ihrer Natur nach offenstehen kann.

Der historische Exkurs hat die weit zurückwurzelnde Entwicklung der eingangs geschilderten gängigen Meinung über die Zuständigkeit der Ingenieurwissenschaften und der Kunst aufgezeigt.

Die etymologische Einheit des Künstlerischen und des Ingeniösen

Ein Blick auf die etymologischen Wurzeln hilft mir, noch mehr meine Intention zu verdeutlichen. **Kunst** geht



Leonardo Da Vinci (1452 - 1519): geniale Vereinigung von Künstler und Ingenieur in einer Person; links: Mona Lisa (Paris, Louvre); rechts: Schwimmbagger.

auf das gemein-germanische Verb **können** zurück: ahd. **kunnan**, mhd. **kunnen**, **künnen**, über den Weg des daraus gebildeten Substantivs ahd./mhd. **kunst**., ursprünglich gebraucht im Sinne von Wissen, Kenntnis, dann nach und nach auch im Sinne von **Durch-Übung-Erworbenes**. Aber, und das wird allzuoft übersehen, vom germanischen **können** leitet sich auch das Wort **künden**, ahd. **kundan**, mhd. **kunden**, **künden**, im Sinne von **bekannt machen, verkündigen, kundtun** ab. Das Wort **Kunst**, das seit dem 18. Jh. nur mehr für die Produkte der künstlerischen Betätigung verwendet wird, beinhaltet nach Barutzky also zwei Seiten: die des Könnens, der Befähigung im Sinne der handwerklichen Fähigkeiten und die des Kündens im Sinne des Mitteilens, des Aussagens, des Botschaft-Überbringens.

Die Aussage als Lebensnotwendigkeit der Kunst

Zurückkommend auf den Begriff der **sozialen Kunst** von Beuys bedeutet die Forderung auf Verzicht des **Könnens**, daß die künstlerische Aussage in den Vordergrund rückt. Damit bin ich bei meinem eigentlichen Anliegen. Kunst kann nicht leben und schon gar nicht überleben ohne Aussage. Aussage ist nicht Zweck; Kunst kann, muß aber nicht zweckfrei sein, aber aussagefrei kann sie nicht sein, denn dann ist sie leer, hohl, gar tot; es würde nur mehr das **Können** übrigbleiben, und das beherrschen die Spezialisten unseres extrem arbeitsteiligen technisch-maschinellen Zeitalters im allgemeinen viel besser als Künstler. **Können**



Josef Beuys (1921 - 1986): einer der umstrittensten Kunschtuffenden unserer Zeit: der Fettstuhl (Darmstadt, Hessisches Landesmuseum).

läßt sich in Auftrag geben, läßt sich an andere vergeben, delegieren, aber **künden**, das kommt von Innen, aus der Tiefe der Schichten des Unterbewußtseins, aus der Seele. Künden persönlicher Reflexionen ist nicht delegierbar. Aber dennoch, ich glaube, anders als Beuys, daß ein Mindestmaß an **Können** sich nicht umgehen läßt.

Das Ingenieur-Spezifische

An wen wäre das Können, das Technische zu delegieren, wenn nicht an den Ingenieur; er kennt das Material, wie es in die geforderte Form gebracht werden kann, wie die notwendigen chemischen Reaktionen zu bewerkstelligen sind, er kennt die Maschinen, die es wunschgemäß bearbeiten können. Es gibt keine Frage, hier hat der Ingenieur in seiner ureigenen Domäne vor allen anderen fast nicht aufzuholende Pluspunkte. Nie ist mir ein zutreffenderes Beispiel in die Hände gefallen wie der in der nebenstehenden Abbildung gezeigte Ring: ein Diamant im typischen Doppelpyramiden-Schliff ist ganz frei eingeklemmt zwischen den beiden Schnittflächen des Ringtorus, aus dem radial eine Scheibe herausgeschnitten ist. Der Ring kann nicht aus Gold, sondern muß aus Platin bestehen, weil nur Platin den geforderten starken Anstieg der Hook'schen Gerade liefert, welche die notwendige Federkraft unter allen Bedingungen aufrecht zu erhalten in der Lage ist. Einfach vollendet. Doch ohne Ingenieurwissen undenkbar.

Dem Ingenieur fehlt zwar meist jede profunde praktische Ausbildung als Mechaniker, als Maler, als Kunstschmied, als Schreiner etc., aber er kann durch seinen in der Ingenieurausbildung geschulten »geistigen« Blick diese Unkenntnis schnell überwinden. Ich selbst habe das bei meinen Arbeiten immer wieder erfahren.

Und ein weiteres ist interessant: beginnt man ohne nennenswerte angelebte praktische Fähigkeiten, so baut sich in kürzester Zeit **selbst-erfahrenes Können** auf, man lernt mit den zur Darstellung notwendigen Materialien umzugehen, das geht jedem ausgebildeten Künstler nicht anders. Doch der Lernvorgang des Ingenieurs kann auf einem breiten Fundament aufbauen. Man lernt **à dons** (französisch-rheinisch für **beim Tun**). Das gilt nicht nur für die bildende Kunst, auch für die Wortkunst, auch für die Tonkunst. Der naturwissenschaftlich vorgebildete Ingenieur hat gelernt zu beobachten, zu analysieren, mit geschärftem Blick

Ursache und Wirkung zu identifizieren und nicht Wirkung mit Ursache zu verwechseln, er kennt das Gesetz von **actio = reactio**, von Geschwindigkeit und Beschleunigung, von Kraft und Masse, von leicht und schwer, von Zufall und Determination, von Aufstieg und Fall, von Soll und Haben, von Angebot und Nachfrage. Er kennt die Gesetze der Energie, ein so wortreich, doch immer wieder falsch verwendeter Begriff, Energiefluß, Strömungen, Störungen, Beeinflussung, Ablenkung. Er hat das geschulte Auge zu sehen, zu erkennen, und er hat die Formulierungsweise, die am Rationalen geschult ist, aber sich dem Beschreiben des Überrationalen hilfreich in den Dienst stellt. Ich kann weit und breit in Ausbildung und Können des Ingenieurs nichts sehen, das nur im geringsten einer künstlerischen Betätigung im Weg stehen könnte, im Gegenteil, es ist eine prädestinierende, weit erschließbare Disposition vorhanden.

Für den Ingenieur gibt es drei Dimensionen besonderer Faszination: die Lösung einer technisch-wissenschaftlichen Aufgabenstellung, ihre ökologisch verantwortbare und wirtschaftlich rentable Nutzbarmachung und schließlich das Ausgreifen in die kulturellen Bereiche.

Paul Klee meinte: **Die bildende Kunst beginnt niemals bei einer poetischen Stimmung oder Idee, sondern beim Bau einer oder mehrerer Figuren, bei der Zusammenstimmung einiger Farben und Tonwerte, Linienführung, Formbehandlung.** Die Ingenieurausbildung ist wahrlich eine Fundgrube für das **Wie**. Und mit dem **Was**?



Eines der schönsten Beispiele der Gegenwart zum Thema Künstler und Ingenieur: ein Platin-Ring, der an seiner aufgeschnittenen Fläche einen Diamanten hält. Modell der Firma Nies-sing, D.

BLICK NACH OSTEN !

**CONNECTION
VERBINDUNGEN**

OST — WEST

ASOV

Austria — Sovietunion

Marketing und Handelsgesellschaft m.b.H
Sitz in Graz

Kontaktadresse: 8010 Graz, Gleisdorfer Gasse 15
Tel.: 83 17 01 Telex: 31 10 16

Sie wollen Handel treiben mit Ungarn?

KEIN PROBLEM!

Sie sprechen aber kein Ungarisch?

KEIN PROBLEM!

Sie suchen ein technisch modernes Büro?

KEIN PROBLEM!

Sie brauchen Personal und gute Kontakte zu Behörden?

KEIN PROBLEM!

BÜROHAUS
zu mieten
Derzeit im Bau
Eröffnung März 1992

ERZSEBETVAROSI
Büro Center GmbH.

Technisch modern, Büroorganisation
Nähe Rakozci ut (Hauptstraße)

Kontaktadresse: Schönaugasse 4, 8010 Graz
Tel.: 82 34 12 Fax : 83 06 72 83

Der Weg des kreativen Erschaffens beim Ingenieur und Künstler

Kunst ist Aussage, Kunst muß Aussage sein, Wiedergabe von Erfahrenem; ich denke, daß es so sein muß. Auch wenn sich Kunst aus dem Handwerklichen entwickelt hat, so ist dennoch das Handwerkliche nicht Kunst. Die Aussagekraft läßt das Kunstwerk zur Kunst werden, nicht die dazu notwendige Technik, jedenfalls heute nicht mehr. Warum soll ein Künstler mehr und Tieferes erfahren können als ein Ingenieur; Kunst gründet im Innern. Der Ingenieur ist ein Analyst, warum sollte nicht auch er das Innere ergründen und es mit seinen breiten Fähigkeiten durch kreative Tätigkeit in ein Werk umsetzen.

Aber da gibt es noch etwas anderes, das uns Ingenieure meist in Erstaunen versetzt, weil wir uns nie damit beschäftigt haben. Kunst gründet im Innern, wer wollte daran zweifeln; vom Innern, aus den Tiefen des Unterbewußtseins kommt der künstlerische Funke ins Bewußtsein, wo ihm vor dem geistigen Auge Gestalt verliehen wird. Und dann folgt die Umsetzung ins Material, ins Wort, in Ton, in

Gestik; das Opus ist entstanden. Und wie ist die Arbeitsweise des Ingenieurs? Wie vollzieht sich seine Kreativität, sein Erschaffen einer Idee? Verfolgt man die kleinen und großen, die simplen und die genialen Erfindungen, so kommt man darauf, daß sie aus dem Innern des Erfinders einen ganz ähnlichen Weg heraus gegangen sind wie die künstlerischen Ideen aus dem Innern des Künstlers.

Kuhn sagt, daß Erkennen auch unwillkürlich vor sich gehen kann, ein Prozeß, über den wir keine Kontrolle haben. Wenn das der Fall ist, dürfen wir ihn nicht als etwas auffassen, das wir durch Anwendung von Regeln und Kriterien zustande bringen. Erkenntnis kann nicht vor sich gehen, ehe man eine Empfindung gehabt hat. Danach suchen wir oft nach Kriterien und wenden sie an. Wir können dann eine logisch-wissenschaftliche Interpretation des So-Erkannten unternehmen: ein willentlicher Vorgang. Das trifft genau den Kern dessen, was ich meine; fast alle großen und kleinen Erfindungen kommen aus der Intuition, aus dem Innern, von da, wo auch das Reservoir des Künstlers liegt. Der Wissenschaftler bereitet mit rationalen

Mitteln gründlich den Boden vor, indem er sich oft lange, nicht selten sein ganzes Leben lang, intensiv mit seinem Problem auseinandersetzt, alle Aspekte beleuchtet und untersucht. Und dann auf einmal das berühmte **Ich hab's!** Das ist so oft im Leben so: man bereitet sich vor und auf einmal kommt die Lösung, die Idee, der geniale Gedanke aus dem Innern hervor. Aber weil wir Ingenieure sind, wird uns dieser letzte feine Schritt, der eben nicht der Ratio entspringt, nicht bewußt, ein **unwillentlicher Vorgang**. Wir gehen hinterher unbewußt daran, uns logische Erklärungen zu schaffen, eine Theorie aufzubauen, damit wir das **Gefundene** erklären und damit

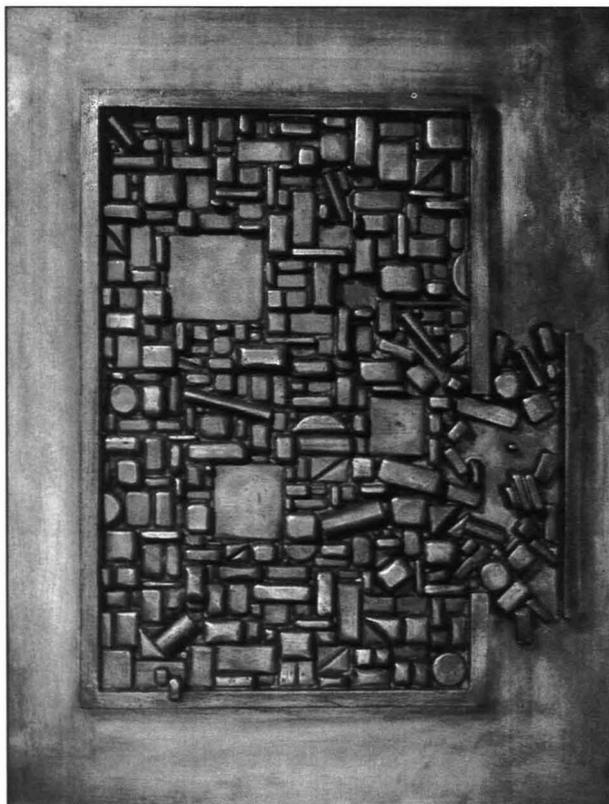
weitergeben können: ein **willentlicher Vorgang**. Das ist die wirkliche Arbeitsweise des Ingenieurs, und wie sehr ist sie der des Künstlers ähnlich, nein nicht ähnlich, sie ist dieselbe. Schreiben Sie einen Artikel, weil Sie Ingenieur sind, einen technischen Artikel, und Sie bemerken, daß die Ideen beim Schreiben kommen, Ideen und Formulierungen, an die Sie vorher noch gar nicht dachten. Sie haben sich durch die Einstellung auf das Schreiben, das Sie sich vorgenommen haben, konditioniert: **Der Meister kommt, wenn der Schüler bereit ist** (Chinesische Weisheit). So entsteht das Werk des Künstlers, so entsteht das Werk des Ingenieurs.

Der Ausdruck als Weg zur Kunst

Ich habe mit den geschulten Ingenieur-Augen und geschärft durch sehr genau aufgezeichnete Beobachtungen (Tage- und Skizzenbuch) vieles an Kunst **erfahren**, was mich zu denken gereizt hat: **also, so gut kann ich das auch**; und das geht so lange, bis die Faszination des Beobachtens und damit das Ansammeln von Ausdrückbarem umschlägt in das Umsetzen-Wollen. Die geschulte Fähigkeit, genau und ständig zu beobachten und zu registrieren, auf die Dauer verleitet sie dazu, das Beobachtete, das Erfahrene als Selbsterlebnis wiedergeben zu wollen, es verleitet zur künstlerischen Aktivität und gewinnt eine nicht zu ahnende Eigendynamik mit ständig neuen Erfahrungen und ständigem Dazulernen. Diese dritte Dimension ist eine faszinierende Welt, besonders für einen Ingenieur, weil er im allerletzten wirklich ein kreativer Künstler ist. Ich habe es erfahren, ich versuche es umzusetzen.

Ob das Produkt einer solchen künstlerischen Betätigung einmal zum Kunstwerk wird, das allerdings entscheiden verbindlich spätere Generationen, denn:

Kunst ist die Gesamtheit des von Menschen Hervorgebrachten, das sich durch seine gesellschaftliche Geltung als Ausdruck von Besonderheit in der Wirkung auf den Betrachter auszeichnet. Tritt das nicht ein, so macht es auch nichts, weil künstlerische Betätigung tiefe Befriedigung »im Künstler« auslöst, ein Wert in sich und für sich.



Aus den künstlerischen Arbeiten des Autors: Der Ausbruchversuch (im Besitz der Schweizerischen Bankgesellschaft), Bronze-Relief ca. 45 cm x 60 cm, in einem Stück gegossen.